

Bezugspreis

In der Hauptstadt 10 Pf. und im Stadtgebiet und den Vorstädten entrichtet. In den Landesstellen abgezahlt; vierzehntäglich 4.50. Bei zweimaliger täglicher Auflistung ins Haus 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzehntäglich 4.50. Durch die Post bezogen für Russland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Monatssatz um 8 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Dobromirgasse 8.

Die Redaktion ist Wochenzeitungen unterbrochen geöffnet von Freitag bis Sonntag 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stemm's Corvin, Albrechtstrasse 3 (Neustadt), Universitätsstrasse 3 (Neustadt), Louis Lösch, Reichenstrasse 14, part. am Königstor 2.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 650.

Freitag den 23. December 1898.

92. Jahrgang.

Am zweiten Feiertage erscheint keine Nummer unseres Blattes. Anzeigen für die Frühnummer vom Dienstag, dem 27. December, erbitten wir bis spätestens morgen Sonnabend Abend 7 Uhr.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 23. December.

Nun wird die Einberufung des preußischen Landtages bekannt, so erheben sich die üblichen Klagen über das Zusammentragen des Reichstages und der Volksvertretung des größten Bundesstaates. Die „Königliche“ glaubt ein Mittel zur Absehung in einer Verschiebung in der Lage der Sessione zu finden. Es mag sein, daß eine solche Verschiebung wünschenswert wäre und daß sie sich auch erwünschen ließe, dann aber dürfte es nicht, wie es von Seiten der „Königlichen Volksvertretung“ geschieht, in suspense gelassen werden, welche von beiden Körperschaften bei der Auswahl der häufigsten Sessionszeit zu bevorzugen wäre. Kein Geringerer als Fürst Bismarck hat sich mit aller Schärfe dafür ausgesprochen, daß bei der Auswahl der Zeit der Reichstag bevorzugt werden müßte. In einer Rede vom 16. Juni 1873 sagte er:

„Es leidet die nationale reichsähnliche Entwicklung, wenn die einzelnen Länder und Landtage sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß das Reich kein Amt an das Gebäude der Einzelstaaten ist, sondern daß es die umfassende Wollung ist, unter der einzelnen Staaten in ihrer Gemeinschaft wohnen und die zu pflegen die Aufgabe Alter u. Neines Reichs ist, das Reich das Recht, die einzige Zeit zu wählen, die überhaupt für parlamentarische Versammlungen in großen Städten die geeignete ist; daß ist „der Winter“. Jedes Landtage hande dann weiter darüber, ob Reichstag und Bundesrat sich über die geeignete Zeit einigen sollten. Sobald das geschehen sei, werde keine Mühe auf irgend eine partikulare Verschiebungshandlung hin erhalten, denn Kaiser zu raten, zu der Zeit, über die Reichstag und Bundesrat einig seien, den Reichstag zu bewegen. „Mögen die Particularverfassungen in dieser Richtung geändert werden, wenn es nötig ist! Das ist eine Aufforderung, die sicher liegt, daß die Institutionen des Reiches sich bessern sollen unter die Bedürfnisse der einzelnen Staaten.“

Fürst Bismarck legte auch dar, warum der Reichstag nicht zu einer früheren Zeit berufen werden könnte. Es sei nicht möglich, den Rat festzusetzen, bevor man Einsicht in die Abschlüsse des Vorjahrs erhalten habe; über die Resultate des Vorjahrs aber könne man nicht vor drei Monaten nach Abschluß des Gesetzestages ein einigermaßen sicheres Urteil gewinnen. Wollte man also durch eine Verschiebung der Sessione das Zusammentragen von Reichstag und preußischem Landtag verhindern, so würde noch dem Bismarck'schen Vorschlag die partikularistische Institution geändert werden, d. h. daß die preußische Etatshabe möglicherweise einen anderen Anfangstermin erhalten, etwa wie in Frankreich, wo das Etatshabt mit dem 1. Januar beginnt. Dann wäre es möglich, daß der preußische

Landtag vor der Einberufung des Reichstags den Hauptteil seines Arbeitsmaterials erledigte. Ob man nun dieser, zugleich eine Verhängnisförderung, heringehenden Abänderung geneigt wäre, ist sehr die Frage. So lange diese Zusammenkünfte nicht vorgenommen wird, ist das monatslange Zusammentragen beider Parlamente unvermeidlich und es ist eine ganz schiefe Unterstellung, wenn die „Königliche“ annimmt, die preußische Regierung wolle den Ruf nach Reichstagssitzungen dadurch abschwächen, daß sie den preußischen Landtag möglichst lange neben dem Reichstag offen lasse und dadurch weitgehend die zahlreichen Abgeordneten mit Doppelmandaten einherhauen zu lassen. Die preußische Regierung hat doch wohlzeitig nichts dazu getan, daß zahlreiche Abgeordnete ein Doppelmandat besitzen, sondern die einzelnen Parteien haben es für angebracht erachtet, eine ehrliche Wahl von Männern, die eben erst in den Reichstag gewählt worden waren, auch bei den Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus wieder aufzuzeigen.

Wie aus Schleswig mitgetheilt wird, beabsichtigt der Abg. Hansen unmittelbar nach dem Zusammentreffen des preußischen Landtages im Abgeordnetenhaus mit Hilfe der Kreisrätinnen und des Centrums eine Interpellation über die Ausweichungen aus Norddeutschland einzubringen. Abg. Hansen ist Herausgeber der dänischen Zeitung „Heimat“ und auch sonst einer der rücksichtigen Führer der dänischen Agitation; er wird also bei der Begleitung seiner Interpellation kein Blatt vor den Mund nehmen. Sollte er sich aber bei seinem Kritik der Ausweichungen des Herausgebers der „Preußischen Zeitung“, Herrn Professor Dr. Hans Delbrück, zum Vorwurf dienen lassen, so würde er sicherlich einem Ordnungsgericht entsagen, wie der Abg. v. Bismarck häufig im Reichstage diesen Schluß entgangen ist. Daß den preußischen Kultusminister Dr. Böse, der, wie man heute aus der „Rhein. Allgem. Zeitung“ weiß, die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Delbrück verfügt und in der letzten Sitzung des vorjährigen Staatsministeriums seinen Kollegen lediglich Mitteilung von diesem Schritte gemacht hat, wäre ein Herr Hansen wegen ungebührlicher Auslassungen ertheilter Ordnungsstrafe recht angenehm, wenn Herr Dr. Böse würde sich dann, wenn im Laufe der Diskussion auch der Fall Delbrück zur Sprache gebracht würde, darauf berufen können, daß die Präsidenten des Reichstags und des Abgeordnetenhauses ein drückliches Urteil über die Ausdrucksfreiheit Delbrück's abgegeben hätten. Auch das könnte ihm nur lieb sein, wenn von freiem Geiste Seite behauptet werden sollte, er müsse, wenn er konsequent sein wollte, auch gegen den Berliner Professor Dr. Rastan ein Disziplinarverfahren einleiten, weil auch dieser Universitätslehrer in den „Preuß. Jahrb.“ die Ausweichungsmaßnahmen in Norddeutschland einer ablehnenden Kritik unterzogen hat. Denn eine solche Behauptung würde Herrn Dr. Böse Gelegenheit geben, die Ausklassungen der beiden

Professoren mit einander zu vergleichen und an denen Rastan'sen Nachwuchs zu führen, daß man sehr wohl eine Regierungsmäßige kritik und taboos kann, ohne sie zu beleidigen und beschimpfenden Ausfällen hierzu zu lassen. Immerhin wird es Herrn Dr. Böse sehr schwer werden, seine Behandlung des Falles Delbrück zu rechtfertigen und besonders die Frage zu beantworten, warum er es verständigt hat, die Minister der Justiz und des Innern zu veranlassen, durch Einleitung eines strafrechtlichen Verfahrens gegen den Herausgeber der „Preußischen Zeitung“ eine unangefechtbare Grundlage für ein Disziplinarverfahren gegen den Professor Delbrück zu schaffen. Auch darüber wird man jedenfalls Auflösung verlangen, warum so häufig Landräthe trotz ihres schroffen Verhaltens gegen die Regierungspolitik unbedingt bleiben und wie sich diese Toleranz mit dem gegen Professor Delbrück beobachteten Verfahren vereinbaren läßt. Das ist uns ja mehr zu bedauern, je mehr es die an sich so klare und für die Regierung so günstig liegende Ausweichungsfrage verwirrt. Doch auch selbst Professor Rastan, obwohl er die Art der Ausweichungen missbilligt, in seinen an Delbrück gerichteten Ausführungen eingeknickt:

„Die augentümlichste Ausweichungen dänische Unterhosen aus Norddeutschland kann ich nicht so durchaus verdammen, wie Sie Ihnen. Bei dieser Weise steht es sich mit um eine Frage der politischen Gewaltmöglichkeit zu handeln. Der Erfolg wird sie entweder rechtfertigen oder als Fehler erweisen. Ich kann nämlich keine Weise den Unzug der dänischen Agitation eines Staates verhindern, möchte ich nicht von vorehelich verurteilen. Und die Dinge liegen so, daß man wohl verstehen kann, wenn zu außerordentlichen Maßregeln gezögert wird. Die dänische See-Kreuzer-Schule ist bedeutlos frech. Sie nimmt sich Tag für Tag heraus, den beständigen Reichstag zu ignorieren, Schleswig als einen Teil von Dänemark und das Preußentum als widerrechtliche Invasion zu behandeln — verschafft sich, möglichst so, daß sie mit dem Vorwurf nicht in Konflikt kommt! Da schadet es nicht, wenn die Bevölkerung einmal zu hören bekommt, daß die Jaden der Geduld auch reichen kann. Und nicht anders Dänemark gegenüber! Die dänischen Räuber erlauben sich in naiver Sorglosigkeit einfach alles, um überall die politische Agitation in Norddeutschland zu schüren. Es gefällt ihnen Recht, wenn ihnen einst deutlich gemacht wird, daß es noch Mittel und Wege gibt, kann an den Kreug zu kommen.“

Wie leicht würde sich folgendem Eingeständniß gegenüber — von anderen ganz zu schwören — die Interpellation über die Ausweichungen abwickeln lassen, wenn die Delbrück-Misserei dem Strafrecht überlassen geblieben wäre und somit aus der Ausweichungsangelegenheit auskäme.

Immer wieder sind englische Heften an der Arbeit, die Verhandlung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu betreiben. Der neueste derartige Versuch findet sich in einem Washingtoner Telegramm von „Daily Chronicle“. Darin wird, wie schon kurz erwähnt, wer mit großer Genugtuung hervorgehoben, daß England eine in Hongkong ausgerufene „Gouverneur-Empfehlung“ verhindernt habe, welche zur Unterwerfung Aguinaldo's von den Philippinen bestimmt gewesen wäre, und doch dadurch einen neuen Beweis der ungemein freundschaftliche für die Vereinigten Staaten geleistet habe. Dann aber wird der Bericht gemacht, Deutschland zu verbündigen. Man sei in Washington sehr begierig, zu wissen, wodurch die Engländer ihren Waffen bezeugen; und man begegnet verschiedentlich dem Verdacht, daß der Beyerant Deutschland sei. Dieser Verdacht habe es zweifels verursacht, daß die Flotte des Admirals Dewey verstärkt worden sei, sie wäre jetzt der deutlichen Flotte gewaltig überlegen. In jolden ebenso perfiden wie üblerden Hefern sollen sich, meint die „Nat. Hist.“, englische Blätter um so weniger hergeben, als bisher überall, wo von Waffenbeschaffung — auch gegen England — die Rede war, englische Feuerwerke als die Lebhaft entdeckt worden seien und erinnert jetzt zutreffend an die Waffenladung jenes Schiffes, das im vorigen Jahre von englischen Kreuzern im persischen Golfe aufgebracht wurde, weil es angeblich russische Waffen in Berlin einschiffen wollte und das sich schließlich als der Teil eines ehemaligen Waffenhandels entpuppte, den Birmingham Waffenfabriken im persischen Golfe betrieben. Diejenigen deutschen Blätter, welche die deutsch-englische Freundschaft so heilig degradiert haben, sagen und vielleicht, wie die Hergo der englischen Presse gegen Deutschland, die auch nach dem von Wohlwollen überquellenden englischen Ministerien der letzten Zeit nicht aufgehört hat, mit diesen zu vereinbaren im Stande sind.

Wenn man den interessirten Meldungen über den Empfang des Kreis-Commissioners Prinz George von Griechenland in Genua tragen würde, wäre mit der Ankunft des Hauptprinzen der selige Zustand der Dinge angebrochen, wo das Gatten neben dem Ehemann lagert und der Sohn mit der Tochter zieht. Der Bürgermeister von Genua, ein Kubaner, ging mit dem ersten Beigeordneten, einem Christen, dem in Rom in der Stadt spazieren. Christen und Kubaner begrüßten sich beißend. Die Geschlechten dauern fort! So meint der offizielle französische Telegraph, der vielleicht die Wahrheit sagt, wenn er von der Verhinderung der beiden Rosinen berichtet, aber sicher verkehrt, daß es ein Schauspiel war, für das sich der Kubaner nicht umsonst beigegeben hat. Anders stellt der Beigeordnete des Londoner „Guardian“ die Sache dar. Er meldet aus Genua, 22. December:

„Es kann nicht gelogen werden, daß die Demonstration, so entzückend sie auch war, rein christlich war. Die Kubaner-

Feuilleton.

Hellersdorff.

Romane von Hedda von Schmidt.

Ja, die Wohlerogenheit des gebildeten Menschen ist der beste Panzer für ihre Gefährte — Arndt Röder und Elisabeth Traun begrüßten einander mit vollkommenster Ruhe, — vielleicht hätte ein harter Gedanke gefunden, daß es unter dem weichen, schwangeren Schwerbart um Arndt's Mund etwas zerstört zuude, und daß Elisabeth's Blüte ihrem Ausdruck annehmen, welchen ihre Bewunderer „den unnahbaren“ zu nennen pflegten. Weber-Jenner, den beiden älteren Damen fiel dies auf.

Arndt wurde der Baronin Traun vorgestellt; sie überschüttete ihn förmlich mit einem Strom verbindlicher Nebensätzen, in welchen sie Meistersinn war. Ohne aufdringlich zu werden, in großer Schmeichel, verstand sie es, Jennermann etwas ungewöhnliches zu sagen. Man fand die Dame deßhalb allgemein außerordentlich liebenswürdig.

In ihrer Jugend mag die Baronin sehr hübsch gewesen sein, sie möchte auch jetzt noch durchaus nicht den Eindruck einer alten Frau. Ihre dunklen Augen blieben lebhaft, ihr Haar war noch von einem Silberspaten durchzogen. Sie verstand es, sich mit raffinierter Geschmaak zu kleiden und besaß jenen unerhörbaren Charme, durch den die Frauen, welche er eignen, noch Männer anziehen, ob durch ausgesprochene Schönheit das Geschick und der Charakter.

„Der berühmte Africabesuch“ erwiderte sofort das lebhafteste Interesse der Baronin. Sie nahm Arndt geradezu Besitz.

Elisabeth kam dieser Umstand zu Statten. Ob war ihr lieb, daß sie nicht gleich in einen Konversation mit Arndt einzugehen wurde. Tante Hermine engagierte sich in Rücksichtigungen über Arndt's lange Auskleiden.

„Er ist sonst sehr pünktlich zu den Mahlzeiten da“, versicherte sie Elisabeth; „aber er hat so schnell viel zu tun. Ich sage es immer, er spielt sich zu sehr an.“

Jenner sagte kein Wort, sie sprach mechanisch mit ihrem Räffer-Hoffmann und wendete sich mit einer müden Bewegung läufig um, als Arndt endlich erschien.

Er hatte seinen Reitanzug mit einem zauberhaften Sommercollier verdeckt, und Elisabeth Traun kannte nicht anders, als finden, daß Jenner's Gatte ein hübscher und stattlicher Mann sei.

Die beiden End wie geschaffen für einander — Harald und Irene, sprach sie zu sich selber, „und nun zu denken, daß sie das nicht zu begreifen scheinen. Unglaublich!“

Ihre Augen, dunkelbraune Augen, das Schönste und Seelenvolle in ihrem interessanten Antlitz, lagen lebhaft bedeutend zwischen dem Kopparen und der.

Harald entschuldigte sich, daß er seiner angenommenen Pflicht als Hausherr so häufig nachzuhören und erst jetzt seine Gäste begrüßte.

„Liebe Herren! — Sie erlauben doch, daß ich Sie so nenne — wie sind Sie Verwandte — wenn auch entfernte. Ihre Tante, meineheure Hermine, hat mir bereits geschildert, wie schön Sie in Ihrer großen Weltlichkeit sind, und wie sehr Sie gegen den Baronin Traun ebenso gut sind wie ich gegen meine Tante. Sie ist sehr ehrlich und sehr ehrlich ist sie.“, sagte die Baronin mit ihrem liebenswürdigen Lächeln. Dann wandte sie sich wieder Arndt zu.

Elisabeth hatte bemerkt, daß bei den Kosten ihrer Mutter Harald unmutig seine Brust gekrümpt — angenehm liebte er seine Brüder, und vor auch selber sicher sein Held in solchen, denn sonst hätte er mit Angst einer barmherigen, abwehrenden Nebensicht die gleiche Unterhülle Schmeichelei der Baronin beantwortet.

Irene hatte unterdessen ihrem Manne den Koffer eingeschaut und bat ihn um den üblichen Korb mit feinschmeckernden, goldgelben, kleinen Brodchen.

„Arndt, rieß Tante Hermine vorwurfsvoll, „Du weißt doch, Harald ist zum Koffer zuerst immer ein Schwabzucker-Bitterbad. Erleben, lieber Harald, daß ich Dir daselbst präpariere; ich kann Deinen Geschmack besser als Deine Frau, und weiß genau, wie die Deiner aufgeschlagen werden müssen.“

„Das ist ja eine reizende Blöße, diese Art einer Schwingermutter“, meinte Arndt in seinen Gedanken. Unwillkürlich legte sein Blick zu Elisabeth hinüber — seiner von beiden Schwestern.

Elisabeth sah die Baronin Traun lächelnd an und lächelte zurück. „Sie sind sehr hübsch,“ sagte sie zu Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Elisabeth, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

Die Baronin hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und lächelte Irene an. „Sie sind sehr hübsch,“ sagte sie zu Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Elisabeth, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Elisabeth, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Elisabeth, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Elisabeth, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Arndt, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

„Sie sind sehr hübsch,“ erwiderte Elisabeth, „aber Sie sind nicht so hübsch wie Ihre Tante.“

wenn Du Dich nicht berühst — Du ignorierst mit einer gütlichen Andeutung alle Chancen, die sich Dir bieten — wenn Du nicht Ernst machst, es würde Dir fehlt. Höchst Du den Freuden von Räumlung in Niaga feinen Korb geben, wie brauchst du jetzt nicht hier auf Hellerdorff einen langwiliigen Sommer zu verbringen.“

„Ich finde es hier wunderschön, Mama; diese stille Ruhe nach dem Zürm der großen Welt.“

„Das ist Geschmacksfache; ich für meine Person finde, daß die gute Hermine wahrlich gemorden mit ihrer haben. Harald versteht es.“ Er ist ein eingespieltes Krautkäfer, und seine Frau ist langweilig und schlecht angezogen. Die Hermine ihres heutigen Alters waren zwei gute Jahren modern.“

„Hermann“ hat Irene auch nicht im Entfernen falsch geschrieben — Schneiden-Schnecken-Zechungen zu begleichen, wie z. B. wir, versiegt Elisabeth gelassen. „Ich bearbeitete überlegen die Leute nicht nach ihrem Alters. Doch, wenn es Dir so unangenehm ist, in Hellerdorff zu wohnen, Mama, so loh und abreisen. Ein plausibler Vorwand für einen Aufbruch von hier finden sich ja leicht.“

„Es lag eine gewisse Spannung in diesen Worten — Elisabeth wußte, ihre Mutter wußte es, oft und plötzlich ihren Aufenthaltsort wechseln, Würde sie auch jetzt den Platz, Hellerdorff bald zu verlassen, aufzugeben? Doch die Baronin machte unmutig eine abwehrende Handbewegung.

„Das geht nicht. Dein Deinen Eigenart, mein Kind, bin ich gespannt, nicht pecunia schenkt. Räumlung ist sehr reich — hörtst Du „Jol“ gelöst, so können wir jetzt